

11.Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr A

„Brüder und Schwestern!

Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben. ... Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. „ (Röm 5, 6+8)

Liebe Gemeinde, lieber Leser, liebe Leserin,

der oben genannte Vers, ein Gedanke aus dem Römerbrief, den ich heute mal allen ans Herz legen möchte, die einen Taufspruch, Firmspruch oder auch einen Hochzeitsvers suchen. Ich denke, es ist ein Vers, der uns ohne viele Umwege und vielleicht missverständliche Bilder und Gleichnisse ins Herz Jesu, sein Denken und Empfinden blicken lässt.

Für Paulus muss Jesus eine Art Brücke über alle Anforderungen von Religion und Staat, Erziehung und persönlichem Denken hinweg gewesen sein. Jesus, ein Mensch, der die Liebe Gottes so präsentiert, dass es einen so „richtig weg haut, eben vom Pferd fallen lässt“. Wer so geliebt wird, trotz aller Schwächen und bösen Taten, dem verschlägt es die Sprache, dem wird es ermöglicht, einen ganz neuen Weg für sich und sein Leben zu entdecken. So wurde aus dem Saulus, der die Christen bis auf den Tod verfolgte, der Paulus, der uns heute mit seinen Worten aus dem Römerbrief ein Werkzeug, eine Art Brille oder Hörgerät an die Hand gibt, das uns die Chance gibt, auch in der größten nur denkbaren Dunkelheit, an die Liebe und Gottes Ja zu uns zu glauben.

Gott will niemals den Untergang des Sünders, nicht eines einzigen oder auch des grausamsten, den wir uns in unserer menschlichen, zu Gewalt und Hass hingezogenen Phantasie auch ausmalen wollten.

Weder die scheinbaren „Monster“ der Geschichte mit all ihren gewalttätigen Herrschern und Helfershelfern noch die Abgründe unseres Denkens können der Macht der Liebe eine wirklich unüberwindbare Grenze setzen.

Deshalb sendet er die Jünger ja auch aus, dass möglichst keiner verloren geht, die Ernte nicht auf den Feldern verkommt, dem Menschen, wo auch immer Gottes Frohe Botschaft angeboten wird,

„Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter“ (Mt 9, 37)

Eine Situation, die sich in unseren Tagen täglich verschärft, da der Mangel an Menschen, die suchend, wertschätzend und von echter Sorge für Gottes Reich getrieben, in den Gemeinden und der Kirche wirken, sich zunehmend vergrößert.

Wie lässt sich diese mangelnde Leidenschaft für Gott und seine Kirche in unseren Tagen in wenigen Worten bestimmen?

Fehlt unseren jungen Christen trotz Firmung und Konfirmation, langjährigen Studiums und Religionsunterrichts, die Erfahrung die die Jünger und auch Paulus in die Arme Jesu und seiner Botschaft getrieben hat? Wie kam es zur Unterbrechung der Berufungen von Generation zu Generation, sodass die immer älter werdenden Jünger und Jüngerinnen und heute fast ohne Nachwuchs dastehen - was sowohl für die meisten Ordensgemeinschaften wie auch für die Vielfalt der pastoralen Berufe in Deutschland gilt. Die Zahl der Priesteramtskandidaten dürfte in unserem Bistum seit 1984 – dem Jahr meines Studienbeginns bis heute um etwa 95% zurückgegangen sein.

Warum fehlt unseren Gemeinden und Jugendverbänden, den Schulen und Familien die christliche Vitalität, junge Menschen für den Dienst in der Kirche zu begeistern?

Können wir die Verantwortung allein Gott und seinem Geist geben, weil dieser uns die Berufungen verweigert? Lässt sich die Schuld denn gewiss in einigen Bereichen aus der Zeit gefallen kirchlichen Anforderungen zu schieben?

Die ersten Jünger waren durch das Jesusereignis und das Bekenntnis zum Auferstandenen in den jungen Gemeinden beeindruckt, den Mut den einige der ersten Zeugen an den Tag legten.

Nicht Bürokratie, Macht und fatale Kooperation mit den weltlichen Herrschern ließen das Christentum wachsen, sondern das ganz persönliche Zeugnis einer wachsenden Schar von Zeugen, die keine Strapazen scheute, um das Wort vom nahen Reich Gottes, der stets besseren Zukunft als alles Gegenwärtige, den Menschen zu bringen, wo auch immer.

Die Missionsreisen des Paulus stehen da nur am Anfang dieses nicht konfliktfreien Weges des Evangeliums bis in unsere Tage.

Ich möchte deshalb weniger von einem Reformstau als von einem Erntestau sprechen, um in den Sprachbildern des heutigen Evangeliums zu bleiben.

Wer aber eine erfolgreiche Ernte einbringen will, kann und darf nicht auf zeitgemäße Anbau- und Erntemethode verzichten. Aussaat, Wachstum und Ernte sind auf sich stetig wandelnde Faktoren angewiesen.

Einfach so weitermachen, wie bisher, kann die Kirche nicht, dürfen wir auch nicht, wenn wir unseren Auftrag erfüllen wollen.

So sehr Gott in der Lage ist, jedem Einzelnen nachzugehen, scheint er doch meist ungern auf unsere Mitwirkung verzichten zu wollen.

Die Ernte kann nur eingebracht werden, wenn wir die junge Generation wieder mit ins Boot holen, nicht verlangen, dass diese in unsere alten, spirituellen Kleider und Formen kriecht.

Neues muss möglich und sogar willkommen sein.

Männer und Frauen gleichermaßen als Berufene gesehen und anerkannt werden.

Gottes Liebe und Auswahl gilt allen Menschen, jenseits von Sprache, Kultur und Religion. Es kann letztlich nur einen Schöpfer aller Dinge und Lebensformen und Menschen geben, auch wenn dieser auf vielfältige Weise gesucht, gefunden und verehrt wird.

Gott ist immer unendlich viel mehr, größer und anders, als wir ihn bekennen und erkennen können.

Er ist das Geheimnis jenseits von Sprache, Vernunft und Gefühl, das Maß an dem wir nicht Maß nehmen können, der Standpunkt, den wir nicht wirklich einnehmen können. Gerade deshalb ist er die Grundlage unseres Seins und allein unsere Zukunft aus der todsicheren Vergänglichkeit, die allem innewohnt, was ohne Ihn, den Schöpfer niemals gewesen wäre.

Wir können nicht viel falsch machen, wenn wir nach Gott fragen, solange wir auf der Suche bleiben, uns durch und von ihm leiten lassen, wenn wir mit Ehrfurcht und Dank allem begegnen, was diese Schöpfung am Leben hält, den Kreislauf des Werdens und Vergehens, der Aussaat und der Ernte ermöglicht.

Wir dürfen Vertrauen haben, dass diese Kirche auch in Zukunft ein gutes Werkzeug des Herren sein kann, wenn wir uns mit neuer Aufrichtigkeit berufen und senden lassen, den jungen Menschen unter uns aktiv und wohlwollend mit einem enormen Vertrauensvorschuss Raum geben, damit sie sich selbst Räume erschließen kann, die die außerordentliche Liebe Gottes erfahrbar machen, die Paulus vom Pferd geworfen hat, aus Verfolgung Liebe und Hingabe werden ließ.